

"Mit dem Jeep durchs Minenfeld"

Ehrenamt statt Ruhestand? Für den Winzlarer Norbert Rossa war das keine Frage, sondern eine Antwort. In Sachen Minenräumung ist er zehn Jahre lang für eine Stiftung weltweit unterwegs gewesen, seit einiger Zeit setzt er sein Wissen und seine Energie für den Seniorenbeirat Rehburg-Loccums ein. Was ihn angetrieben hat und immer noch antreibt, lesen Sie in der nächsten Folge unserer Stadtgeschichte(n).



Beschaulich hätte Norbert Rossa sich in seinen Ruhestand in seinem Haus in Winzlar, nah dem Steinhuder Meer, zurückziehen können. Stattdessen hat der nunmehr 70-Jährige es vorgezogen, sich im Ehrenamt zu engagieren. War er zunächst zehn Jahre lang weltweit für die Sankt Barbara Stiftung als Geschäftsführer in Sachen Minenräumung unterwegs, so hat er sich nun als stellvertretender Vorsitzender des Rehburg-Loccumer Seniorenbeirats noch lange nicht aufs Altenteil zurückgezogen.

"Wollen Sie das wirklich sehen?" Die Warnung von Norbert Rossa war eindringlich – und berechtigt. Denn was er aus der Schublade in seinem Arbeitszimmer zog, das ist nicht leicht auszuhalten, diese Bilder verfolgen den Betrachter noch lange. Fotos sind es, Fotos aus fernen Ländern, aus

Angola, aus Somaliland. Zu sehen sind darauf zerfetzte, verstümmelte Leiber, die sterblichen Überreste von Menschen, die von Landminen auseinander gerissen wurden. „Dagegen arbeiten wir“, sagte Rossa noch vor wenigen Jahren. „Wir“, damit meinte er die Mitarbeiter der Sankt Barbara Stiftung, deren Geschäftsführer Rossa damals war. In vielen Ländern der Erde sei die Stiftung seit ihrer Gründung 1997 aktiv geworden, habe Minenfelder räumen lassen und einheimische Helfer angeleitet, damit sie selbst Felder, Straßen und Brücken in ihrer Heimat von der todbringenden Last befreien könnten, erzählte Rossa.



Zehn Jahre lang war er ehrenamtlich und rund um den Globus im Einsatz für diese Mission. Ein Schlüsselerlebnis, das ihn letztlich zu dieser Aufgabe brachte, erzählt er immer wieder. Damals, als er noch als Oberstleutnant der Bundeswehr mit humanitären Aufgaben im Sudan betraut war, nutzte er einen freien Tag, um mit seinem Fahrer Walter im Jeep auf Safari zu gehen. Der schöne Tag habe plötzlich eine Furcht einflößende Wendung genommen, als der Fahrer blass wurde und den Jeep stoppte. „Mister, hier sind Minen!“, hörte Rossa ihn rufen. Kleine Krater im Sand und Tiergerippe hatten Walter stutzig gemacht – sie waren mitten in ein Minenfeld gefahren. Er habe aussteigen wollen, um den Minen zu entgehen, erinnert sich Rossa. Der Fahrer habe ihn aber zurückgehalten – zu gefährlich, jeder Schritt könne ihr Ende sein. Ihre einzige Chance sei, genau in den Spuren der Reifen zurückzufahren. Die folgende halbe Stunde hat Rossa als eine der schlimmsten seines Lebens in Erinnerung. Millimeter um Millimeter setzte der Fahrer zurück und schaffte es so, sie heil aus dem Minenfeld herauszubringen.

Foto: Unicef

Zur Sankt Barbara Stiftung kam Norbert Rossa erst etliche Jahre später, kurz nach seiner Pensionierung. Der Stiftung, die zwei Jahre zuvor gegründet wurde, fehlte ein Geschäftsführer. Der Minenbeauftragte des Auswärtigen Amtes habe seinen Namen ins Spiel gebracht, sagt Rossa. Jemand mit Afrika-Kenntnissen wurde gesucht. Die hatte er und auch die Zeit und die Lust, sich dieser Aufgabe zu widmen. In den darauf folgenden Jahren war der Winzlarer nicht oft zu Hause. In Bonn ist die Zentrale der Stiftung, dort laufen alle Fäden zu den Aktionen zusammen. Ein Mitarbeiter saß mit ihm im Büro, ein weiterer Mitarbeiter war vor Ort, direkt an den Minenfeldern und beaufsichtigte dort die Arbeiten.

Doch nicht alle Arbeit ließ sich für Norbert Rossa via Telefon und Internet erledigen und so konnte es passieren, dass seine Frau die Auskunft gab, ihr Mann sei in Berlin im Auswärtigen Amt, versuche in Brüssel bei der Europäischen Kommission Geld für das nächste Projekt zu bekommen – humanitäre Minenräumung ist teuer - sei auf dem Weg zur Unicef in Nairobi oder für zehn Tage in Angola, um im Camp nach dem Rechten zu sehen. Überzeugungsarbeit war an vielen Punkten vonnöten und Einsatzorte gab es mehr als zu bewältigen waren. Allein in Angola, wo die Stiftung seit einigen Jahren intensiv arbeitet, sollen 1,4 Millionen Minen versteckt liegen, sagt Rossa.



Rund 70 Menschen beschäftigte die Stiftung 2007 in diesem Land. Zu den Minenräumern kamen auch Köche und Sanitäter - alles was nötig ist, um Menschen in einer mobilen Zeltstadt zu versorgen. Damit wurden und werden Arbeitsplätze geschaffen, denn außer dem Leiter der Einsätze beschäftigt die Stiftung ausschließlich Einheimische. Ein weiteres Ziel ist es, Land, Straßen und Brücken frei begehbar zu machen, so dass Bürgerkriegsflüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückkehren können.

Foto: Unicef



Dieses zurück, wieder nach Hause können, dass ist einer der Gründe, weshalb Rossa sich nicht zur Ruhe setzte, sondern zehn Jahre seines Lebens unermüdlich für die Sankt Barbara Stiftung arbeitete. Er sei selbst ein Flüchtlingskind, erzählt er. In den schweren Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg habe er trotz Armut und Elend so manches Gute erfahren. Das habe er auf diese Weise zurückgeben wollen.

Wie nötig die Hilfe ist, das habe er in Flüchtlingscamps in Afrika gesehen. „Unvorstellbare Verhältnisse“, sagt er und schildert, wie die Menschen stundenlang unter afrikanischer Sonne anstehen müssen, um ein wenig Wasser, etwas zum Essen zu bekommen. Den Menschen ihre Heimat wiederzugeben, das sei sein Ziel gewesen.

Vor zwei Jahren hat Norbert Rossa seine Arbeit für die Stiftung eingestellt. Ein Fahrradunfall war der Auslöser. „Meine Frau fragte mich, ob das wirklich noch sein müsse“, erzählt er. Da habe er realisiert, dass er im letzten Drittel seines Lebens angekommen sei und vielleicht doch einen Gang



Foto: Unicef

zurückschalten solle. Schon zuvor hatte er sich in „seiner“ Stadt Rehburg-Loccum engagiert, hatte intensiv beim Bürgerbeteiligungsprojekt „Rehburg-Loccum 2030 – Zukunft gemeinsam gestalten“ mitgewirkt. Da kam ihm die Einladung zur konstituierenden Sitzung des Rehburg-Loccum Seniorenbeirates gerade recht – ehe er sich versah, war er Mitglied dieses Beirates und hatte zugestimmt, sich für Menschen einzusetzen, die wie er das „letzte Drittel“ erreicht haben.

Auch wenn ihm die Anrede „Liebe Seniorinnen, liebe Senioren“ bei dieser Versammlung noch fremd war, so nahm er sie doch schnell für sich in Anspruch. „Man kann ja ‚Senior‘ sein, muss sich aber nicht so fühlen“, schmunzelt er. Und da er sich in organisatorischen Dingen auskennt, weil er planen und Mittel beschaffen kann, hat er mittlerweile einen festen Aufgabenbereich innerhalb dieses Kreises sehr aktiver Senioren. Dass er für diese Arbeit nicht mehr rund um den Globus jetten muss und trotzdem etwas bewegen kann und beweglich bleibt, das gefällt nicht nur seiner Frau, sondern auch ihm mehr und mehr.



Wer Interesse an der Arbeit der Sankt Barbara Stiftung hat, kann sich mit dem Bonner Büro in Verbindung setzen: Stiftung Sankt Barbara Deutschland, Fährstraße 7, 53113 Bonn, Telefon (02 28) 4 03 99 60.

Foto: Unicef

Text und Fotos (soweit nicht anders vermerkt): ade
November 2011

<https://www.rehburg-loccum.de>

Artikel versenden 

Druckversion 